Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redaction:
C. A. Dohrn, Praeses } des Vereins.
Dr. H. Schaum, Secretair }

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

№ 9. 6. Jahrgang. Septbr. 1845.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 5. August wurde den Versammelten das im Laufe des verwichenen Monats an Büchern, Insecten und Correspondenz Eingegangene vorgelegt.

Der Verein hat ein Ehrenmitglied, den berühmten Dipterologen Meigen, durch den Tod verloren; wir behalten Ausführlicheres einer spätern Nummer vor.

Wir erfreuten uns Ende Juli des Besuches zweier geschätzter Vereins-Mitglieder, des Prof. Dr. Loew aus Posen und des Dr. Dahlbom, Intendanten des königl. Museums der Universität Lund. Beide Herren nahmen an einer kleinen Excursion Antheil und besichtigten die Sammlungen des Vereins und mehrerer Mitglieder. Leider hatten die Canicular-Ferien manchen unserer hiesigen Collegen zu Reisen veranlasst und ihm das Vergnügen entzogen, diese ausgezeichneten Mitarbeiter im entomologischen Weinberge willkommen zu heissen. Doch zeigt es sich jetzt schon auf das erfreulichste, wie sehr die erleichterte Communication durch Eisen-

bahnen und Dampfschiffe auch auf die Förderung unserer wissenschaftlichen Interessen vortheilhaft einwirkt, da nichts geeigneter ist, den Antheil an den Bestrebungen des Einzelnen lebendiger und die Lust, ihm zu Hülfe zu kommen, reger zu machen, als wenn man die feste Ueberzeugung gewinnt, nicht mit einem trockenen Fachgelehrten, sondern mit einem gebildeten Manne zu verkehren, der in der Entomologie noch etwas anders sucht und findet, als die Befriedigung der Sammlergier oder die zweifelhafte Immortalisirung durch etliches Mihi.

Eingegangen ist:

a) für die Vereinssammlung:

42 Ichneumonen von Hrn. Prof. Dr. Ratzeburg in Neustadt.

85 Hymenoptern (Sphegiden) von Hrn. Intendanten Dr. Dahlbom in Lund.

b) für die Vereinsbibliothek:

Freyer: Neuere Beiträge etc., Heft 75, 76, 77, 78.

Zetterstedt: Diptera Scandinaviae tom IV. Lundae 1845.

Dahlbom: Hymenoptera praecipue borealia, fasc. III. Lundae 1845.

Behrendt Dr.: Organische Reste im Bernstein, Bd. I. Abth. I. Berlin, Nicolai 1845.

Geschenke der Herren Verfasser.

Panzer: Kritische Revision etc., Nürnberg 1805 Bd. I.

Erichson: Entom. Jahresberichte pro 1839, 1840.

Berichte des naturw. Vereins für Thüringen pro 1843, 1844.

Geschenke des Hrn. Seminallehrers Strübing in Erfurt.

Annales des sciences physiques et naturelles etc., publiées par la société Royale etc. de Lyon. Tome VII. 1844 Barret, Lyon.

Bulletin de la société Impériale de Moscou No. I. 1845.

Gegenseitiger Austausch.

Schmiedlein: Einleitung in die Insectenlehre etc. Berlin, Böhme 1786.

Ueberwiesen durch Hrn. Lehrer Lincke.

Wiegmann's Archiv Jahrg. 11 Heft 2.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Bemerkungen
über
Ornithobia pallida *Meig.* und Lipoptena Cervi *Nitzsch.*

Vom
Professor v. **Siebold**, in Erlangen.

Die in der 5ten Nummer des laufenden Jahrganges dieser Zeitung (pag. 152) von Herrn Gimmerthal über Ornithobia pallida ausgesprochene Bemerkung, dass diese Schmarotzerfliege ihres Wohnorts wegen besser Alcephagus pallidus genannt werden müsse, worüber schon die Redaction dieser Zeitung ihre Bedenken geäussert, veranlassen mich zu folgender Gegenbemerkung:

Vor allem steht es noch in keiner Weise fest, dass die von Meigen als Ornithobia pallida beschriebene und abgebildete Fliege auf Elennthieren wohnt, da sie weder Gimmerthal noch Hr. Kawan, auf dessen Aussage sich der erstere beruft, an der genannten Hirschart eigenhändig gefunden haben. Wäre dies der Fall gewesen, so würden beide sich bestimmter darüber erklärt und sich nicht auf das bei solchen Angelegenheiten oft sehr unzuverlässige Zeugniss von Jägern und Landleuten gestützt haben. *) Auf keinen Fall kann über den Wohnort dieser Schmarotzerfliege der Umstand entscheiden, dass in solchen Waldgegenden, in welchen sich diese Fliegen aufhalten, auch Elennthiere vorkommen, und dass diese Fliege überhaupt Elennsfliege genannt werde.

---

*) Wie wenig Leute, welche, ohne Entomologen zu sein, Mittheilungen über entomologische Gegenstände machen, Vertrauen verdienen, das möge die Nachricht beweisen, welche der Oberforstmeister v. Wangenheim über die Schmarotzer des Elennthieres gegeben hat. (Vergl. dessen Naturgeschichte des preussisch-litthauischen Elch, Elen oder Elendsthier in den neuen Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, Bd. I. Berlin 1795 pag. 58.) Der Kuriosität wegen lasse ich diese Nachricht hier wörtlich folgen:

»Ausser den Bremsen wird das Elch noch von den Fliegen, Mücken und Schnaken beunruhigt, als: von der gemeinen Fliege (Musca domestica Linn), von der Fliege, so auf faulem Wasser angetroffen wird (Musca tenax Linn.), von der feder-

Allerdings kommt Ornithobia pallida in solchen Wäldern vor, welche von Elennthieren bewohnt werden. Ich selbst besitze mehrere Exemplare dieser Fliege, welche bei Königsberg in Preussen in einem Walde, in welchem ein Elennthier-Stand gehegt wird, eingefangen wurden. Auch auf dem zoologischen Cabinet der Universität Königsberg wird eine Parthie dieser Fliege in Weingeist aufbewahrt, von welcher mir Hr. Baer, der frühere Director dieses Cabinets, ausdrücklich sagte, dass sie ihm unter dem Namen Elennsfliege überbracht worden sei, dass er aber noch an ihrem Aufenthalte auf Elchen zweifle, weil sie bloss in Gebüschen gefangen und nicht unmittelbar von einem Elch abgelesen worden wären. Da Westwood *) bei der von Curtis **) aufgestellten Gattung und einzigen Species Haemobora pallipes die von Meigen ***) mit der einzigen Art errichtete Gattung Ornithobia (freilich mit ?) citirt hat, so hoffte ich, dass, wenn Meigen's Ornithobia pallida mit Curtis' Haemobora pallipes identisch wäre, die Sache gegen Gimmerthal entschieden sei, indem es in England keine Elennthiere giebt und dann dort die auf denselben lebenden Schmarotzerfliegen ebenfalls fehlen müssten. Allein eine Vergleichung jener beiden pupiparen Fliegen,

---

reichen Schnake (Tipula plumosa Linn.), und von der Mücke (Culex pipiens Linn.)«

»Da die langen und starken Haare eine gute Decke für Ungeziefer sind, so benutzen solche mehrere Feinde des Elch, um es zu plagen. Unter diesen führe ich den grossen schwarzen Holzbock mit rothschwarzen Flügeldecken an (Leptura melanura Linn.), und den rothen Holzbock (Leptura rubra Linn.), die sich vorzüglich in den Laub- und Birkenwäldern aufhalten. Diese setzen sich in die Haare des Elch, saugen sich auf der Haut an, und fallen, wenn sie sich ganz satt gesogen haben, ab. Die platte dünne Rindenwanze (Cimex corticalis Linn.), die graue Wanze (Cimex griseus Linn.), die Birkenwanze (Cimex Betulae Linn), die Baumwanze (Cimex sylvestris Linn.), finden ebenfalls eine Herberge in den Haaren des Elch, sie saugen zwar auch die Haut des Elch, sind aber auf einer andern Seite demselben zuträglich, da sie die Holzböcke und kleineren Insecten, die weiche Körper haben, zerstören, und deren Maden und Puppen aussaugen, die sonst das Elch auffressen würden.«

*) Westwood: Introduction to the modern classification of Insects. Vol. II. Synopsis of the genera of british insects pag. 154.

**) Curtis: british entomology No. 14.

***) Meigen: systematische Beschreibung der europäischen zweiflügligen Insekten. Bd. 6 pag. 229.

welche ich sowohl nach der Beschreibung und Abbildung, als auch nach aufgesteckten Exemplaren vornehmen konnte, überzeugte mich auf das Bestimmteste, dass Haemobora pallipes und Ornithobia pallida zwei ganz verschiedene Thiere sind. *) Nichtsdestoweniger bezweifle ich es aber, dass Ornithobia pallida auf Elennthieren schmarotze. Ihrem ganzen Habitus nach gleicht diese Fliege der Ornithomyia avicularia und wird, gleich dieser, Vögel bewohnen. Was mir das Vorkommen dieser Fliege auf Elchen ganz besonders bedenklich macht, ist der Umstand, dass ich selbst im Jahre 1835, als ich nach dem Abgange des Herrn v. Baer nach St. Petersburg das zoologische Cabinet zu Königsberg interimistisch beaufsichtigte, von einem männlichen Elennthiere, welches von dem Ober-Land-Forstmeister Herrn v. Burgsdorf an das Cabinet abgeliefert wurde, die Lipoptena Cervi in zahlloser Menge absammeln konnte. Der Fuhrmann, welcher auf dem Wagen sitzend den erlegten Elennhirsch aus dem benachbarten Forste nach der Stadt gefahren hatte, war über und über von diesem Schmarotzer bekrochen worden. Gleichzeitig konnte ich zwischen den Haaren dieses Hirsches auch eine Menge Puppen dieses Parasiten einsammeln, von denen die frischgelegten weiss gefärbt waren, während die vor längerer Zeit gelegten Puppen eine schwarze Farbe angenommen hatten. Bei genauer Vergleichung stimmte diese vom Elennthiere gesammelte Lipoptena Cervi ganz und gar mit der überein, welche auf Cervus elaphus und capreolus vorkömmt.

In Bezug auf Lipoptena Cervi muss ich bemerken, dass ich die Trennung dieses Thieres von Melophagus ovinus für vollkommen gerechtfertigt erklären muss. **) Einen sehr

---

*) Haemobora pallipes, welche ich in der reichen Sammlung des Hrn. Jacob Sturm zu Nürnberg zu vergleichen Gelegenheit hatte, unterscheidet sich schon auf den ersten Blick von Ornithobia pallida durch ihre kräftigen braunen Flügeladern, welche bei der letzteren fast farblos und sehr zart angedeutet sind.

**) Der von Nitzsch (in Germar's und Zincken's Magazin für die Entomologie Bd. 3. 1818. pag. 310) zuerst aufgestellte Name L i p o p t e n a hat das Schicksal gehabt, vielfach unrichtig aufgefasst worden zu sein; wahrscheinlich hat ein Druckfehler gleich anfangs dazu Veranlassung gegeben, indem es statt Lipoptena wohl Lipoptera (λιποπτερα flügellos) heissen sollte, nachgebildet den echt griechischen Wörtern λιποπαις, λιποθριξ, kinderlos, haarlos. Später liest man nun in Cuvier's Règne

auffallenden Unterschied bietet besonders der Thorax beider Parasiten dar, indem nämlich dieser bei der gänzlich flügellosen Schaflaus äusserst verkümmert ist, erscheint er bei der mit Flügelstummeln versehenen Hirschlaus gleich den übrigen geflügelten Coriaceen gehörig entwickelt. Die Flügelstummel der Lipoptena Cervi *) unterscheiden sich übrigens wesentlich von ähnlichen Flügelstummeln, wie sie bei Pezomachus abbreviator, Chlorops brevipennis und anderen kurzgeflügelten Insekten vorkommen; bei letzteren findet man nämlich die verkümmerten Flügel trotz ihrer Kleinheit immer ganzrandig, bei der Hirschlaus dagegen und zwar sowohl bei den weiblichen wie bei den männlichen Individuen zeigt jedes Flügelrudiment einen anderen und zwar unregelmässig ausgezackten Umriss. Es gleichen diese Flügel ganz jenen abgebissenen Flügelstummeln, wie man sie häufig bei den Ameisen-Weibchen antrifft; verfolgt man die derben braunen Adern dieser Flügelrudimente bis zum vorletzten Flügelrande, so hören sie hier plötzlich wie abgebrochen auf, so dass man auf den Gedanken kommen muss: in diesem Zustande können diese Fliegen ihre Puppe nicht verlassen haben. Offenbar haben die Flügel der Hirschlaus nach dem Ausschlüpfen der letzteren eine Verstümmelung zu erleiden. Wie gross nun die Flügel im unverletzten Zustande sind, auf welche Weise sie so verstümmelt werden, darüber kann ich bis jetzt keine Auskunft geben. In dieser Beziehung wird es sehr interessant sein, diese Hirschlaus gleich nach ihrem Ausschlüpfen aus der Puppe beobachten zu können, was gewiss sehr leicht geschehen kann, wenn man aus dem Pelze der verschiedenen Hirscharten eine gehörige Menge von Puppen der Lipoptena Cervi einsammelt. Noch will ich hier bemerken, dass die männlichen und weiblichen Hirschläuse sehr verschieden gezeichnet sind. Ein männliches Individuum hat, wie es schon Nitzsch **) erkannte, Panzer ganz gut

---

animal, T. V. herausgegeben von Latreille pag. 544 Lipotepna, Lipotena und in Macquart's histoire naturelle des Insectes, T. II. pag. 644 Leptotena.

*) Panzer hat (Ins. Germ. 51 15) diese Flügelstummel mit ihren Rippen angedeutet, von Macquart (a. a. O. Pl. 24 fig. 14) sind dieselben aber ganz unkenntlich abgebildet worden, so wie überhaupt die Abbildungen in dem genannten Werke ausserordentlich schlecht sind.

**) Meigen (a. a. O. pag. 237) hat nach Panzer ebenfalls nur die männliche Hirschlaus beschrieben.

abgebildet. Von diesem weicht nun die braune Zeichnung am Hinterleibe der weiblichen Hirschläuse wesentlich ab. Die braune Zeichnung dieser Thiere rührt nämlich von einer hornigen Verdichtung der Cutis her, welche an den übrigen Stellen des Abdomens weich und weisslich ist. Ausser den 4 braunen Querstrichen auf dem Rücken des Hinterleibes, von denen der vorderste einen mit seiner Spitze nach vorne gerichteten stumpfen Winkel darstellt, ist noch der Hinterleib der Weibchen an den beiden Seitenrändern mit 2 grösseren und dahinter mit einem kleineren Hornflecke eingefasst, welche alle 3 so weit übergreifen, dass sie sowohl auf dem Rücken wie auf der Bauchfläche des Thieres gesehen werden. Die Männchen dagegen besitzen, ausser den 4 vorhin genannten Querstreifen auf dem Rücken des Hinterleibes, an der Basis des letzteren oben 2 grössere schräge braune Flecke und unten 2 kleinere ähnliche Flecke, während ihr ganzer Seitenrand des Hinterleibes weisslich und weich ist.

Bemerkungen
über die Synonymie des Genus Apion.

Von
John Walton, Esq.

(Schluss.)

60. A. ebeninum (Gyll. in lit.), Kirb., Gyll., Germ. Steph., Schönh.
— Kunzei, Schönh.?

Ich sandte an Schönherr 4 Exemplare, er bemerkte dazu folgendes: »Ap. ebeninum, Kirb. non Gyll., Kunzii Schönh.« Ich vermuthete daher, dass es 2 nahe verwandte Arten gäbe, Ap. ebeninum, Gyll. und Kunzii, Schönh. und dass ich A. ebeninum Kirby verkannt hätte, oder dass Kirby eine schwedische in England unbekannte Art beschrieben und 2 einheimische Exemplare irrthümlich dazu gezogen hätte. Kirby hat diese Art nämlich aus Schweden von Gyllenhal unter dem Namen ebeninum erhalten, mit Angabe der Gyllenhal'schen Sammlung beschrieben und als Vaterland Suecia, Anglia angegeben. Der Bemerkung über das Vorkommen in England fügt er hinzu, dass das Männchen einen

kürzern und stärkern Rüssel hat. Das schwedische Original-Exemplar in Kirby's Sammlung hat leider Kopf und Thorax verloren, giebt daher keine vollständige Auskunft mehr. Ausserdem sind 2 Kirby'sche Exemplare vorhanden, von denen eins als Männchen bezeichnet, ohne Zweifel das oben erwähnte Stück ist. Gyllenhal beschrieb später die Art, ohne Kirby's Beschreibung zu kennen. In der Beschreibung der Sculptur stimmen sie nicht überein. Kirby beschreibt den Kopf zwischen den Augen undeutlich gestreift, einige der Streifen punktirt, Gyllenhal sagt, die Stirn zwischen den Augen ist fein punktirt. Kirby nennt den Thorax deutlich punktirt, mit einer tiefen Furche vor dem Schildchen, die bei einzelnen auffallend breit und tief ist, Gyllenhal bezeichnet ihn als sparsam und sehr fein punktirt, mit einem kleinen runden Grübchen vor dem Schildchen. Ich sandte A. ebeninum auch an Germar und bat ihn um A. Kunzei. Er sandte mir 2 deutsche Exemplare von A. ebeninum und schrieb mir, dass er A. Kunzei nicht kenne.

Ich besitze jetzt 2 Stücke, die Schönherr Waterhouse als A. ebeninum bestimmt hat. Ich habe diese, die Exemplare der Kirby'schen Sammlung und die von Germar gesandten mit 70 Stück, die mir gehören, verglichen und kann versichern, dass sie alle zu einer Art gehören.

Diese Art unterscheidet sich beim ersten Blick durch ihre eigenthümliche Form und Sculptur von den andern; wenn man die letztere, namentlich die des Thorax genau untersucht, findet man, dass sie nach den Exemplaren variirt, bei den meisten hat der Kopf 3 unpunktirte Streifen zwischen den Augen, von denen der mittelste gewöhnlich tief eingedrückt, zuweilen aber nur schwach markirt ist, öfters abgekürzt ist, selten ganz fehlt; eine oder 2 Reihen feiner Punkte, die bisweilen zusammenfliessen, finden sich an jeder Seite; der Scheitel glatt; bei den meisten ist der Thorax sehr fein punktirt, die Punktirung mehr oder weniger zerstreut, manchmal deutlich, manchmal obsolet, constant mit einer Grube vor dem Schildchen, welche stets von einer Dorsalfurche oder einer eingedrückten Linie durchschnitten ist. Sie fängt immer an der Basis an und ist vorn abgekürzt, selten reicht sie bis zur Spitze. Einige haben die Furchen breit und tief, fast bis zur Spitze verlängert, beinahe die Grube ganz einnehmend. Diese Varietäten stimmen mit den Beschreibungen von A. ebeninum Kirby und Kunzei Schönh., andere haben eine schwach eingedrückte Linie, die

just vor der sehr deutlichen Grube endet, solche Exemplare stimmen typisch mit A. ebeninum Gyll. Die Flügeldecken sind schwarz und glänzend, die Furchen sehr tief, die Zwischenräume schmal und convex, fein chagrinirt oder fast glatt, bei einzelnen Individuen mit einer Tendenz breiter und weniger convex zu werden.

Lebt unzweifelhaft auf Lotus major im Juni und Juli.

61. A. Viciae, Kirb., Gyll., Germ., Steph., Schönh.
— Griesbachii, Steph.

Gyllenhal versah Paykull und Kirby mit Exemplaren dieser sehr kenntlichen Art; die Geschlechtsverschiedenheit ist analog der bei Ap. Ervi; Ap. Griesbachii, von Stephens in seinen Illustrationes beschrieben, ist im Manual auf meine Autorität eingezogen worden, aber mit einem Fragezeichen. Zu Stücken, die Waterhouse zur Prüfung an Schönherr sandte, bemerkte der letztere, dass sie von Ap. Viciae nicht hinreichend verschieden schienen, meiner Meinung nach kann kein Zweifel darüber sein, dass es nur eine Varietät davon ist.

Ich fand diese zierliche Art häufig auf Vicia Cracca, besonders im Juni im Süden bei Birchwood.

62. A. Ononis, Kirb., Steph.
— mecops, Schönh.

Diese Art hat eine grosse Aehnlichkeit in Form und Sculptur mit A. pavidum, unterscheidet sich aber durch eine dichtere Haarbekleidung und durch einen deutlich längern Kopf; der Scheitel ist punktirt, der Rüssel an der Spitze dicht mit Haaren bedeckt, die Fühler sind vor der Mitte inserirt, die Basalglieder schwarz oder pechfarbig, die Keule eiförmig, der Thorax fast cylindrisch und die Flügeldecken schwarz (niemals blau, dunkelgrün oder grünschwarz). Das Weibchen hat den Rüssel an der Spitze spärlich mit Haaren besetzt und die Fühler sind näher der Mitte inserirt.

Schönherr hat Waterhouse und mir Exemplare als Ap. mecops bestimmt.

Sehr gemein im Süden von England auf Ononis arvensis von Juni bis October.

63. A. pavidum ♂, Germ., Schönh.
— Ononis, Germ.? non Kirb. *)
— cinerascens, Germ.? *)
— plumbeum, Schönh.

Schwarz, ziemlich breit, dicht mit grauen Haaren bekleidet. Kopf kurz, fast viereckig, der Scheitel zunächst

*) S. die nächste Note.

dem Thorax glatt und glänzend, die Stirn flach, hinten punktirt, vorn deutlich gestreift, der mittlere Strich bis zum Scheitel ausgedehnt; Rüssel kurz, ungefähr doppelt so lang als der Kopf, vorgestreckt, etwas gebogen, fadenförmig, die Spitze glatt und glänzend, die Augen unten gewimpert. Fühler etwas hinter der Mitte inserirt, das 1ste, 2te und bisweilen das 3te Glied dunkelroth, die Keule lang, zugespitzt, schwarz und behaart. Thorax so breit als lang, fast kuglig, seitlich erweitert und gerundet, oben gewölbt, dicht und tief punktirt, mit einer deutlichen, vorn mehr oder weniger abgekürzten Dorsalrinne. Die Flügeldecken verkehrt eiförmig, sehr gewölbt, tief punktirt gefurcht, die Zwischenräume ziemlich breit und flach, in die Quere gerunzelt, blau, dunkelgrau oder grünschwarz. Beine sehr lang, schwarz (♂). Länge $1\frac{1}{3}$'''.

Waterhouse sandte ein brittisches Exemplar an Schönherr, das als Ap. pavidum Germ. bestimmt zurückkam. Ich besitze ein Exemplar von Schönherr, das bezettelt ist »Ap. pavidum, Germ. e Saxonia Schüppel« und ich habe ein anderes Exemplar von Ap. pavidum von Dr. Germar. Curtis hat gleicherweise ein Exemplar von Sturm. Alle diese Exemplare stimmen überein, merkwürdigerweise sind aber alle Männchen. Chevrolat, der A. plumbeum nicht doublett besass, hatte die Güte, mir den Typus dieser Art zur Ansicht zu senden: es ist auch ein Männchen von Ap. pavidum Germ. — Dr. Germar hat mir vier Exemplare mit dem Namen A. Ononis gesandt, die ich genau untersucht habe; das Männchen stimmt genau mit dem Männchen von Ap. pavidum, das Weibchen hat einen längern, vor den Fühlern etwas verschmälerten glatten und glänzenden Rüssel, die Fühler stehen hinter der Mitte. Dies sind die einzigen Geschlechtsverschiedenheiten, die auch bei mancher andern Art sich wiederholen, in den übrigen Charakteren stimmen Männchen und Weibchen überein. Die vier erwähnten Stücke sind in Sculptur und noch mehr in der Form sehr ähnlich dem Ap. Ononis Kirb., aber hinreichend davon verschieden *). Siehe die Noten bei Ap. Ononis.

Das einzige brittische Exemplar, das ich gesehen habe, findet sich in der Sammlung von Waterhouse.

---

*) Es hat hier ohne Zweifel nur ein Versehen bei der Versendung von Germar's Seite statt gefunden, wenn er Exemplare von A. pavidum als Ononis an Walton gesandt hat. A. Ononis

64. A. Waltoni, Steph., Curt. MSS., Schönh. in litt.
— Curtisii, Schönh.

Ist dem vorigen sehr nahe verwandt, unterscheidet sich aber dadurch, dass der Scheitel zunächst dem Thorax dicht punktirt ist, mit oft zusammenfliessenden Punkten, die Stirn fein punktirt, die Punkte in Reihen gestellt, bisweilen zusammenfliessend, selten runzlich punktirt, und mit einem feinen unpunktirten Strich in der Mitte, der zuweilen undeutlich ist; das Basalglied der Fühler schwarz oder zum Pechfarbigen neigend, die Keule eiförmig, der Thorax fast cylindrisch, etwas an den Seiten gerundet und oben ziemlich gewölbt, mit einer kurzen Dorsallinie oder einer breiten Punktirung an der Basis. Die Beine deutlich kürzer.

Prof. Boheman hat in Schönherr's berühmtem Werke diese Art nach Exemplaren beschrieben, die an Waterhouse zurückgesandt sind. Ich habe diese verglichen und muss bedauern, dass sie nicht das echte Curtisii Kirb. MSS. sind, aber ohne Zweifel die von Stephens als A. Waltoni beschriebene Art. Ich sandte Exemplare an Schönherr unter dem Namen »Ap. pavidum Germ., Curtisii, Steph., non Kirb.« was ihn zu folgender Bemerkung veranlasst: »Ap. Waltoni Schönh. nov. spec. forte; Ap. plumbeo proximum, non pavidum Germ. (vix Curtisii V. 430. 163. mihi non ad manum). Ich sandte ebenfalls Exemplare an Germar, er bemerkte dazu: »Ap. Waltoni Steph. neue Art für meine Sammlung«.

Ziemlich häufig in Kalkgründen im Herbst.

65. A. vorax, Herbst, Kirb., Gyll., Germ., Steph., Schönh.
Curc. villosulus ♀, Marsh.
— fuscicornis ♂, Marsh.
A. pavidum, Steph.

Das Männchen ist stärker behaart, der Rüssel kürzer, fadenförmig und behaart, die Fühler und ihre einzelnen Glieder länger, deutlich dicker, die vier oder fünf Basalglieder roth, die Mittelbrust da, wo sie zwischen den Hinterhüften endet, mit einem scharfen Zahn bewaffnet; die Vorderschienen länger, innen und aussen an der Basis und vorn und hinter der Mitte zusammengedrückt, das Basalglied aller Tarsen länger.

Germ. (cinerascens, Germ., Oliv.) ist sicher mit der gleichnamigen Kirby'schen Art identisch und ist dieses Citat oben bei pavidum zu streichen. *H. S.*

Kirby und Stephens scheinen das Weibchen zu beschreiben und das merkwürdige etwas gebogene Ansehen der Vorderschienen diesem Geschlecht zuzuschreiben, es ist aber ein dem Männchen eigenthümlicher Charakter. — Das Insect ist sehr behende und läuft rasch. Schmale Varietäten des Weibchens haben eine grosse Aehnlichkeit mit demselben Geschlecht von Ap. pavidum.

Gemein im Juni und Juli in Wäldern und Hecken auf verschiedenen Pflanzen.

66. A. Pisi, (Megerle), Fab., Germ., Schönh., Steph. Manual.
— punctifrons, Kirb., Germ., Steph.
— aeratum, Steph.

Gemein auf Kalkboden auf Trifolium procumbens und Hedysarum Onobrychis im Juni.

67. A. Aethiops, Herbst, Germ., Gyll., Schönh.
— subsulcatum, Marsh., Kirb., Germ., Steph.
— marchicum, Gyll. vol. III.
— subcoeruleum, Steph.

Die Sculptur dieser leicht kenntlichen Art unterliegt vielen Abänderungen. Kirby und Stephens beschreiben den Kopf runzlig zwischen den Augen, den Thorax tief punktirt, mit einer sehr undeutlichen Dorsalrinne, die Flügeldecken etwas gefurcht. Gyllenhal beschreibt die Stirn als undeutlich gestreift, den Thorax dicht aber undeutlich punktirt, mit einer schmalen undeutlichen Grube vor dem Schildchen, die Flügeldecken tief punktirt gestreift. Kirby beschreibt mehrere Varietäten.

In meiner Reihe von 70 Exemplaren hat die grösste Zahl 3 oder 4 sehr deutliche Striche zwischen den Augen, einige sind schwächer eingedrückt, mit einer Lupe von 3″ Focus aber leicht zu erkennen. Das Halsschild ziemlich dicht und tief punktirt, die Punkte ändern in Grösse und Tiefe ab, sind aber immer sehr deutlich, mit einem Strichelchen oder einem breiten Punkte vor dem Schildchen, der bisweilen undeutlich ist oder fehlt; die Flügeldecken zierlich sculpirt, sehr tief und deutlich punktirt-gefurcht, die Furchen mit Kettenpunkten. Die Zwischenräume breit, flach und lederartig. Bei manchen Varietäten sind die Zwischenräume mehr oder weniger gewölbt und querrunzlich.

Auf Vicia Sepium im Juni.

68. A. livescerum ♂, Schönh.
— translatitium ♀, Schönh.
— Hedysari, Walton MSS.

(Folgt die Beschreibung, die hier weggelassen ist.)

Das Weibchen hat einen schmälern Kopf, längern, schlankern, fadenförmigen und glänzenden Rüssel, die Fühler sind hinter der Mitte inserirt.

Dr. Germar sandte mir 6 Exemplare ♂ und ♀ unter dem Namen Ap. translatitium Schönh. mit der Bemerkung, dass er die Art unter diesem Namen von Schüppel und als Ap. livescerum Schönh. von Aubé erhalten habe, und dass A. Hedysari Walton damit übereinstimme. Ich habe ein Original-Exemplar von A. livescerum von Chevrolat erhalten, das mich von der Identität mit translatitium überzeugte. Die französischen und deutschen Exemplare stimmen genau mit dem brittischen A. Hedysari.

In Menge in Kalkdistricten auf Hedysarum Onobrychis vom Juni bis October.

69. A. Gyllenhalii, Kirb. ♀, Gyll., Germ., Steph., Schönh.
— unicolor, Kirb. ♀, Germ., Steph., Schönh.
— aethiops, Gyll. var.

Im Süden von England sehr selten, im Norden nur an einzelnen Stellen. Ich habe es auf Vicia Cracca gefangen und die Geschlechter feststellen können.

70. A. Meliloti, Kirb., Germ., Steph., Schönh.
— bifoveolatum, Steph.

Ich habe es im September in Menge auf Trifolium officinale gefangen.

Von Apion aciculare Germ. erhielt ich ein Exemplar von Germar, er bemerkt mir, dass es auf Cistus Helianthemum vorkomme, aber sehr selten sei. Man hat es als englische Art angesehen, ich habe aber kein einheimisches Exemplar gesehen.

Lepidopterologisches

von

C. F. Freyer, Stiftungs-Cassier in Augsburg.

I.

Ueber die ungleiche Entwickelungs und Erscheinungs-Periode mehrerer Falter-Arten.

Wenn man die Werke verschiedener Entomologen über die Naturgeschichte der Lepidoptern durchsieht, so findet man oft am Schlusse der ökonomischen Beschreibungen der einzelnen Falter-Arten die Angabe von doppelter Generation. Ich will und kann nicht behaupten, dass in einem Jahre bei manchen Falter-Arten eine 2te Generation ausnahmsweise nicht wirklich vorkommen könne, aber gewiss scheint mir zu sein, dass eine doppelte Generation nur zu oft unrichtig angegeben wird, während nicht eine solche, sondern nur eine Verspätung in der Entwickelung angenommen werden sollte. Im Interesse der Wissenschaft bringe ich über diesen Punkt aus eigener Erfahrung folgende Thatsachen zur Kenntniss der Entomologen:

Von Bomb. Plantaginis erhielt ich, (vergl. S. 29 dieser Zeitschrift vom Jahre 1845) Anfang Juni 1844 ein Weibchen, welches mir eine Menge Eier legte. Die Eier entwickelten sich schon nach 10 — 12 Tagen. Aus dieser Brut zog ich eine Colonie von Raupen, die in ihrem Wachsthume sehr verschieden waren. Der grösste Theil überwinterte halb erwachsen, während mehrere einzelne Raupen im Wachsthume theils zurück blieben, theils aber ungemein vorwärts schritten, so dass ich Anfangs October 5 ganz erwachsene Raupen hatte, welche sich auch im October noch eingesponnen haben und in Puppen verwandelten. Zwei Exemplare erschienen davon noch im October nach 14 Tagen als Falter, 3 Puppen überwinterten und lieferten den Spinner im April; ein Rest der Raupen überwinterte fast erwachsen, und trat erst Ende Mai und Anfangs Juni seine Verwandlung in Puppen an, aus welchen ich Mitte Juni die Spinner erhielt und doch waren alle diese in verschiedenen Perioden zur Reife gelangten Exemplare von Eiern eines einzelnen Weibchens, welches solche Anfangs Juni 1844 in 2 — 3 Tagen abgesetzt hat.

Von Bomb. Matrona besitze ich dermal (Mitte Juni) mehrere Raupen, welche ich im September v. J. ganz jung und in ganz gleicher Grösse fand. Ein grosser Theil starb mir während der Ueberwinterung. Etwa 15 Exemplare blieben mir noch von diesen Raupen, von welchen einige schon die vorletzte Häutung antraten, während die übrigen noch sehr zurück und in der Grösse sich ganz gleich sind. Zwei Exemplare, wahrscheinlich von dieser nämlichen Brut, besitzt ein Freund von mir, welche zur Zeit schon ganz erwachsen sind, so dass im gegenwärtigen Augenblick noch ganz kleine Raupen von $\frac{1}{2}''$, welche eben erst die dritte Häutung überstanden haben, so wie ganz erwachsene zugleich vorhanden sind.

Von Bomb. Pini ist die Raupe gewöhnlich im Juni erwachsen und tritt um diese Zeit ihre Verwandlung an. Ich besitze davon Raupen, welche ich jung im April im überwinterten Zustande erhielt und welche dermal (Mitte Juni) im Wachsthum fast gar nicht vorgeschritten sind, während wieder einzelne, die beim Einsammeln von gleicher Grösse waren, vollkommen erwachsen sind. Auch im erwachsenen Zustande fand ich die Raupe noch im September und October einzeln.

B. Abietis. Von dieser grossen Seltenheit fand ich einst im April 14 ganz kleine überwinterte Räupchen, in ihrer Grösse ganz gleich. Davon waren Mitte Juni 6 Stücke erwachsen und 4 schon verpuppt, während 4 Stücke, obgleich gesund und munter, noch zwei Häutungen um diese Zeit entgegensahen, erst Anfangs Juli erwachsen waren und ihre Verwandlung antraten.

Von Bomb. Quercus besitze ich noch 2 gesunde, sehr lebhafte Puppen, welche sich schon im Juni vorigen Jahres verpuppten und zur Zeit noch keinen Falter lieferten, obgleich ein volles Jahr während ihrer Puppenruhe verstrichen ist.

Von Noc. Occulta legte mir einst Ende Juni ein im Freien gefangenes Weibchen einige hundert Eier. Die Eier entwickelten sich im ersten Drittel des Juli. Aus dieser Brut waren mehrere einzelne Exemplare im September vollkommen erwachsen, verpuppten sich noch in demselben Monat und sogar die Falter kamen noch Ende September hervor, während der grösste Theil im Wachsthum zurückblieb, in einer Grösse von $\frac{1}{2}''$, wie dies gewöhnlich ist, überwinternd.

Von Noct. Serena fand ich im August 1844 über 30 Raupen. Sie verpuppten sich in diesem Monat noch sämmtlich. Ein

Theil der Falter kam nach 3 Wochen hervor; einige Exemplare erschienen im April und der Rest entwickelte sich erst Anfangs Juni d. J., obgleich sämmtliche Raupen zu gleicher Zeit und in gleicher Grösse gefunden wurden.

Von Noct. Linariae erschien mir von einer Raupe, die ich Anfangs Juni erwachsen fand, der Falter schon nach 14 Tagen. Von Raupen, die ich Ende Juni noch ganz klein erhielt, kamen die Falter erst im nächsten Frühjahr. Hier kann sowohl von einer doppelten Generation als auch von einer verspäteten Entwickelungsperiode die Rede sein.

Von Noct. Ramosa erhielt ich aus Raupen, welche ich im August fand, und welche sich zu gleicher Zeit verpuppten, die Falter schon im März und April, während mehrere einzelne sich erst Mitte Juni entwickelten. Hier könnte ebenfalls irrigerweise auf eine 2te Generation geschlossen werden.

Von Zyg. Fausta fand ich (S. 24 dieses Jahrg.) über 100 Raupen zu gleicher Zeit im Juni 1844. Davon entwickelten sich die meisten in der ersten Hälfte des August's, während einzelne Räupchen noch im October am Leben waren.

Tin. Decemguttella. Die Raupen fand ich schon im Juli und August erwachsen und solche blieben bis October und November in gleicher Grösse. Einige überwinterten sogar erwachsen. Sie spannen sich meistens noch im Spätherbst zu gleicher Zeit ein, aber die Schaben erschienen in verschiedenen Zeiträumen, theilweise im März und April, dann erst wieder Mitte bis Ende Juli, also bei gleichzeitiger Verwandlung, als Falter erst in Zwischenräumen von 2 Monaten.

Es liessen sich noch mehrere Beispiele von so ungleichen Entwickelungs- und Erscheinungsperioden angeben, aber dies Wenige mag beurkunden, dass es im Allgemeinen ungewiss ist und bleiben wird, ob bei dieser oder jener Art wirklich eine doppelte Generation in einem Jahr angenommen werden kann. Ich glaube, so wenig als in einem Jahre die Bäume doppelt Früchte tragen und die Blumen zweimal blühen, eben so wenig wird von einer Falterart eine doppelte Generation als alljährlich feststehend anzunehmen sein, und es dünkt mir wahrscheinlich, dass eine zweite spätere Erscheinung eines Insects von einer verspäteten Entwickelungsperiode herzuleiten ist.

Augsburg, im Juni 1845.

II.

Entgegnung auf die Bemerkung in No. 6 Seite 183 dieser Zeitsch. über meine Geom. Lapidosaria.

Herr Metzner zu Frankfurt a./O., der schon öfters ehrenvoll in meinen Heften erwähnt wurde, hat an obigem Ort über den mir von Kindermann ohne Namen eingesendeten Spanner, den ich, wie mein Register zum IV. Band meiner Beiträge deutlich bestätigt, Lapidosaria nannte, und der, mir unlieb, aus Uebereilung im Text und auf der Tafel unrichtig als Lapidisaria *) bezeichnet ist, gesagt, dass meine Abbildung mit seinem Exemplare nicht ganz genau zusammentreffe. Dies ist sehr wohl möglich, denn es ist nur allzu bekannt, dass, vorzüglich unter den Faltern, kaum 2 gefunden werden, die in Allem ganz genau übereinstimmen. Was indessen die Form und Länge der Vorderflügel betrifft, so hängt hier sehr viel von der Art und Weise des Ausbreitens oder Ausspannens ab, wodurch, wie jeder Sammler weiss, nur zu häufig zwei Falter einer Art dennoch oft sehr verschiedene Form erhalten. Mit meinem Exemplare, nach welchem ich auf Tab. 353 Fig. 3 meiner Beiträge die Abbildung lieferte, fällt dieselbe in Umriss und Farbe treu zusammen, und gerade auf diesen Spanner hat der Colorist viel Fleiss und Mühe verwendet. — Ich habe allerdings, was die Zeichnung und Farbe betrifft, diesen Spanner mit Wavaria verglichen, und er kann auch wohl bei derselben stehen, dennoch meine ich, dass er auch im Gen. Gnophos seinen Platz haben dürfte, ohne indess der Meinung erfahrnerer Entomologen vorzugreifen. Ich konnte nicht wissen, dass Hr. Metzner diesen Spanner mit dem Namen Trisignaria besass. In Boisd Stevenaria hätte ich diesen Spanner finden können, aber es ist doch immer sehr schwierig, nach flüchtigen Diagnosen und ohne andere Anhaltspunkte, namentlich ohne Abbildung, mit Sicherheit zu bestimmen. — Da übrigens Hr. Metzner selbst sagt, dass dieser Spanner aus 3 verschiedenen Gegenden, nämlich aus Südrussland, Spanien und der europäischen Türkei stammen soll, so ist erst noch eine Frage, ob nicht etwa alle 3 unter sich verschieden sind, was nur durch eine Zusammenstellung verbürgter Exemplare mit Gewissheit zu entscheiden wäre.

---

*) Der geehrte Verf. hätte m. E. besser gethan, es bei Lapidisaria zu lassen. *C. A. D.*

III.
Entomologischer Betrug.

Vor einiger Zeit besuchte mich Herr Officiant Merkl aus München und brachte mir eine Schachtel Lepidoptern, die ihm unbekannt waren, mit dem Ersuchen, ihm solche zu bestimmen. Darunter befand sich auch eine Had. Dentina, die, obgleich bereits sehr alt und verflogen, dennoch vergoldet war. Durch eine künstliche Hand waren nämlich die unter den Makeln befindlichen gezähnten zackenartigen hellen Auszeichnungen mit reinem Golde belegt, das in feinen Streifen sogar noch die Nierenmakeln umzog. Im ersten Augenblick machte mich dieser Falter stutzig, indess mit Zuziehung der Loupe entdeckte ich nur zu deutlich den Betrug; der Vergolder war so ungeschickt gewesen, dass er von dem aufgetragenen Gold auch einige Körnchen auf den Vorderrand des rechten Oberflügels brachte, die nicht ganz fest aufgeleimt waren und sich ablösten. — Nach der Angabe des Herrn Besitzers dieser nachgemachten goldenen Abart erhielt er solche durch einen gewissenlosen Insectenhändler mitgetheilt. Wahrscheinlich wollte der Vergolder eine neue Plusia fabriciren, denen vielleicht mehrere nachfolgen sollten, im Fall dieser Betrug geglückt wäre.

C. F. Freyer.

Acrocera trigramma,
eine neue europäische Art, beschrieben vom

Professor Dr. **H. Lœw** zu Posen.

Zu den seltenen Arten dieser interessanten Gattung, kann ich eine ausgezeichnete neue fügen, welche mein Freund Zeller am 15. Mai in Sicilien fing.

spec. 1. Acroc. t r i g r a m m a; pallide flavescens; tribus thoracis vittis, abdominisque macularum triplici serie nigris. — Long. corp. $2\frac{6}{12}$ lin. —

Die Gestalt wie bei Acrocera globulus. Der Kopf ganz schwarz, der Thorax unten schwarz, oben fahlgelblich mit 3 breiten schwarzen Striemen, deren mittelste schon am Halse beginnt, sich vor dem Hinterrande des Thorax plötz-

lich verschmälert, gegen das Schildchen hin allmälig wieder erweitert und zuletzt zu einem schmalen schwarzen Hinterrandssaume des Thorax ausdehnt. Die beiden Seitenstriemen sind vorn stark verkürzt und abgerundet, breiter als hinten, wo sie an dem Wulste, welcher sich vom Schildchen zur Flügelwurzel hin zieht und der zum Theil weisslich gefärbt ist, endigen; ein zwischen dem Prothoraxstigma und der Flügelwurzel liegender schwarzer Fleck hängt nach unten mit der schwarzen Färbung der Unterseite, als deren Fortsetzung er gelten kann, ganz und gar zusammen und verbindet sich nach oben hin mit der Seitenstrieme durch ein schmales, schwarzes Bändchen. Das fahlgelbliche Schildchen ist jederseits unter dem Seitenrande etwas geschwärzt. Die Oberseite des Hinterleibes hat dieselbe gelbliche Farbe wie die des Thorax; der sehr verkürzte 1ste Ring scheint ganz gelb zu sein; der 2te Ring hat 3, am Vorderrande schmal zusammenhängende schwarze Flecke, deren mittelster ein ziemlich grosses mit einer stumpfen Ecke nach hinten gerichtetes Dreieck bildet, jeder der beiden seitlichen ist ein Doppelfleck, welcher aus einem grossen, weiter nach innen liegenden Punkte und einem den Seiten- und Hinterrand erreichenden, fast dreieckigen Flecken besteht; der 3te Ring hat 3 gesonderte Flecke, von welchen der mittelste ebenfalls dreieckig ist, während sich die seitlichen bindenförmig am Vorderrande hinziehen und dann den Seitenrand säumen; der 4te Ring hat einen sehr kleinen Mittelfleck und jederseits im vorderen Winkel einen grösseren rundlichen Seitenfleck; der Mittelfleck des 5ten Ringes ist kaum deutlich zu bemerken, die Seitenflecke desselben haben dieselbe Lage wie auf dem vorhergehenden Ringe, sind aber viel kleiner. Die Unterseite des Hinterleibes ist schwarz, doch haben alle Ringe fahlgelbliche Hinterrandssäume, welche nach den Seiten hin an Breite allmählig abnehmen. Die Beine sind weisslich, das Ende des letzten Fussgliedes und die Klauen schwarz. Die Schüppchen haben eine gelbgrauliche Färbung; die Flügel sind glasartig mit gebräunten Adern.

Aus der Familie der Henopier war bisher keine der italienischen Fauna angehörige Art bekannt, ausser die von van der Linden dort entdeckte Astomella Lindeni Erichs. — Ausserdem kommt dort ein Ogcodes aus der Verwandtschaft des Ogc. gibbosus oder dieser selbst vor, wie sich aus Rossi (Faun. etrusc. II. 293, 1474 S. gibbosus) ergiebt; freilich lässt sich aus seinen Angaben die Art nicht bestimmen.

Endlich fand Zeller am 3. Juni in Sicilien ein Exemplar des Ogcodes fuliginosus Erichs., welches sich von den deutschen Exemplaren specifisch durchaus nicht unterscheidet, aber durch etwas intensivere Flügelfärbung, wie südländische Exemplare so oft, auszeichnet.

Literarische Anzeigen.

Essai monographique sur les Clérites insectes coléoptères (,) par le Mqs. Maximilien Spinola ect. Tom. I. & II. Gênes 1844. *Gr. 8. (avec 47 planches color. — prix 60 Fr.)*

Der Hr. Verfasser, Besitzer der Teredilen der vormals Dejeanschen Sammlung, behandelt in dem angezeigten Werke die Familie der Clerier; — bei welcher Arbeit ihm zugleich die Sammlungen von Buquet, Reiche, Gory, Sturm, Guérin und Lacordaire zu Gebote standen.

Auf die Considérations générales, die Charactere dieser Familie, die der einzelnen Gattungen derselben, u. s. w. betreffen, folgen die letzteren selbst:

1. Unterfamilie: Clérites Cléroides.

Sie enthält 40 Gattungen, mit 184 Arten. Wir übergehen die exotischen Gattungen und Arten, und erwähnen nur der europäischen, als:

Denops Steven. Eine Art, die der Verf. D. personatus Gené nennt, wiewohl sie früher schon von Charpentier (hor. entom. p. 198 Tab. VI. fig. 3.) als Tillus albofasciatus beschrieben und abgebildet ward, weshalb ihr der Artname albofasciatus von Rechtswegen verbleiben muss.

Tillus Fabr. (Nicht Fabricius, sondern Olivier errichtete diese Gattung.) Hieher als Arten: T. elongatus L. wozu T. ambulans F. und eben so T. hyalinus Sturm — (schon früher von Donovan als T. bimaculatus beschrieben) als Abarten gezogen worden. Ferner T. unifasciatus Latr., wozu als Abarten T. tricolor Dahl, Dej. und T. transversalis Hellw. Charpt. (myrmecodes Hoffmgg. Dej., unifasciatus Oliv. Rossi.)

Thanasimus Latr. — Europ. Arten: mutillarius F.; formicarius L., (wozu wohl mit Unrecht der rufipes Brahm,

Klug, substriatus Gebl., femoralis Dej., als Abart *) gezogen ist), und quadrimaculatus F.

Notoxus Fabr. — Wir hätten gewünscht, der von Latreille gegebene Gattungsname Opilo wäre hier beibehalten worden. Die Gattung Notoxus, von Geoffroy (Insect. I. p. 356) errichtet, hat als Typus den N. monoceros, (Anthic. F.), und für diesen und verwandte Arten muss der ohnehin gerade für sie sehr passende Name bleiben. (Vergl. entom. Zeit. III. S. 78.)

Europ. Arten: N. mollis L. und N. cruentatus Dup. Letzterer ist der schon früher von Waltl und Klug beschriebene N. thoracicus, dem dieser Name auch bleiben muss. Zu ersterem werden, wohl kaum mit Recht, der N. pallidus Oliv., Klug., und der N. domesticus Sturm, Klug (subfasciatus Ziegl., Dej.) als Abarten gezogen.

Clerus Fabr. (vielmehr Geoffroy, denn letzterer stellte die Gattung zuerst auf.) Bei 37 exotischen Arten nur eine europäische, Cl. brevicollis Kunze, aus Ungarn.

Trichodes Fabr. — Arten: octopunctatus F.; Dahlii Dej.; alvearius F.; apiarius L.; — wozu als Abarten gehören: interruptus Mgl., Dej., corallinus Falderm. und elegans Dej. —; crabroniformis F.; sanguineo-signatus Dupont, — wozu die Abarten: distinctus Dej. und nobilis Klug; — favarius F. (sollte heissen Illig.), mit den Var. obliquatus Br. und vicinus Dej.; — leucospideus Oliv.; ammios F.; mit den Abarten: smyrnensis Dej., Visnagae Friv., sipylus L. und quadripustulatus Dej.

Enoplium Fabr. (sollte heissen Latr.) — E. serraticorne F.

2. Unterfamilie: Clérites hydnocéroides.

8 Gattungen mit 24 exotischen Arten.

3. Unterfamilie: Clérites platinoptéroides.

3 Gattungen mit 5 exotischen Arten.

4. Unterfamilie: Clérites corynétoides.

9 Gattungen mit 23 Arten.

Corynetes Payk. — Nicht Paykull, sondern Herbst errichtete die Gattung (Käfer IV. p. 48, 1794), und der Gattungsname ist daher vom Verf. insofern unglücklich gewählt, als im Herbst'schen Werke keine der 4 hierher ge-

*) Gewiss mit Unrecht. Spinola hat die ganz abweichende Farbe der Unterseite und die Erscheinungszeit ausser Acht gelassen. *C. A. D.*

zogenen Arten vorkommt. Der Gattungsname Necrobia Latr. wäre hier passender gewesen, und wir tragen kein Bedenken, ihn für diese Gattung anzunehmen.

Die vom Verf. hierher gerechnete europ. Art hält derselbe für den Dermestes violaceus Linné's und auch wohl Paykull's. Von dem Irrthümlichen dieser Ansicht haben ihn auch die von Klug (Versuch einer syst. Bestimm. der Gattungen und Arten der Clerii. Berlin, 1842) angeführten Gründe nicht überzeugen können, und er führt Paykull's und Gyllenhal's Beschreibungen, so wie die Autorität der englischen Entomologen, denen Linné's Sammlung doch zugänglich sei, für seine Meinung an, wiewohl jene Beschreibungen, namentlich die der Antennen gerade gegen ihn sprechen, und, was Linné's Sammlung anlangt, erst noch festgestellt werden muss, welche Art darin als Derm. violaceus bezeichnet ist, indem sowohl der vorliegende Käfer als auch der vom Verf. als Necrobia violacea beschriebene, in Schweden heimisch sind. Der Käfer ist als Coryn. chalybeus Vin. Dej., cyanellus And. in lit., bekannt, aber schon von De Geer als Derm. coeruleus beschrieben worden, welcher Name daher vorzuziehen ist. Synonym sind C. violaceus Curt., Steph. und Sturm. Abart ist der C. ruficornis Sturm.

Necrobia Latr. (Corynetes für uns.) Hierher von in Europa vorkommenden Arten: rufipes F.; ruficollis F.; violacea Spin. — nach uns L., F., Oliv,, Herbst, Latr., Ill., Gyll. und Klug; (quadra Marsh., Steph, chalybea Sturm); defunctorum Waltl, Klug und bicolor Lap. (thoracica Dej.)

Opetiopalpus Spin. — Europ. Art O. scutellaris Ill., Panz.

Das Werk ist elegant ausgestattet, und alle beschriebene Arten, so wie selbst die ausgezeichneteren Abarten sind im Ganzen recht gut abgebildet und colorirt.

Schmidt,
Geh. Reg.-Rath.

Die Familien und Gattungen der deutschen Käfer-Fauna nach der analytischen Methode bearbeitet, nebst einem Leitfaden zum Studium dieses Zweiges der Entomologie,

von Dr. **K. Redtenbacher.**

Wien 1845.

Mit 2 Kupfertafeln.

Wir machen unsere Leser auf ein gediegenes Werk aufmerksam, das so eben vollendet wird, und das in gleichem Grade einem lebhaften Bedürfnisse angehender Sammler abzuhelfen geeignet ist, als es wissenschaftliche Entomologen durch die Gründlichkeit der Behandlung und den Reichthum selbstständiger Untersuchungen, den es enthält, befriedigen wird.

Die Einleitung enthält eine kurze gefasste Terminologie, der 2 Kupfertafeln zur Erklärung beigegeben sind. In gedrängter Kürze sind hier die äussern Organe des Käferleibes vollständig (bis auf die paraglossae und parapleurae appendiculatae) erörtert und die Terminologie dieser Theile angegeben. Hierauf folgt eine Anleitung zum Sammeln und Aufbewahren der Käfer, dann eine Darstellung der Zergliederung und Praeparation der Mundtheile, dann 2 Tabellen, die 1ste zur Bestimmung der Familien, die 2te zur Bestimmung der Gattungen, dann ein alphabetisches und systematisches Verzeichniss der Gattungen. Es sind 72 Familien und 738 Gattungen aufgenommen. Im systematischen Verzeichnisse der Gattungen sind die Synonyma angeführt. Der Preis des Werkes beträgt 1 Rß 20 Sgß (2 fl. 30 X. C.-M.), und es sind Exemplare gegen portofreie Einsendung des Betrags vom entomologischen Verein in Stettin zu beziehen.

Wir schliessen mit des Verfassers Zustimmung an diese Anzeige die Darstellung des Verfahrens an, das der Verf. bei Präparation kleiner Körpertheile, besonders der Fresswerkzeuge befolgt, da es am besten geeignet ist, die Virtuosität und Genauigkeit des Verfassers in dieser Art von Untersuchungen zu beweisen:

»Unter allen Theilen des Käferleibes erfordert wohl die Untersuchung der Fresswerkzeuge bei kleinen Arten am meisten Uebung und Geduld, nebst einer gehörigen Anleitung; und ich trage um so weniger Bedenken, die Art

und Weise, wie ich die Untersuchung vornehme, hier in Kurzem anzuführen, weil sie vielleicht einfacher, sicherer und wissenschaftlicher sein dürfte, als jene Verfahrungsart des Doctor Schmidt (siehe Stettiner entom. Zeitung III. Jahrg. p. 237), bei welcher meines Erachtens etwas rohen Methode wohl das Gelingen der Untersuchung rein vom Zufalle abhängt, das Gelingen so selten, das Feld der Täuschungen so gross ist, um so grösser, weil man bei einem und demselben Insekte die Untersuchung nur so lange wiederholen kann, so lange Wasser in den Glasplatten sich befindet. — Wer sich je mit genauen microscopischen Untersuchungen abgegeben hat, wird gewiss auch die Bemerkung gemacht haben, wie gross dabei die Möglichkeit der Täuschung ist, wie sehr es zu wünschen ist, ein und dasselbe Object öfters zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedener Beleuchtung betrachten zu können, um so mehr, da eine gleichzeitige Vergleichung zweier Objecte oft unumgänglich nothwendig ist. — Es ist daher nicht nur nothwendig, sich die Mundtheile auf die einfachste und sicherste Art zu zerlegen, sondern selbe sich auch so aufbewahren zu können, dass eine öfters wiederholte Untersuchung und Vergleichung derselben möglich wird.

Die Instrumente, deren ich mich zur Zerlegung der Mundtheile bediene, sind folgende:

Eine einfache Loupe mit 4- bis 6facher Vergrösserung.

Eine gerade Staarnadel, wie man sie bei jedem chirurgischen Instrumentenmacher bekömmt.

Eine sehr feine Stahlnadel mit derselben Fassung wie die Staarnadel.

Eine gerade, sehr spitzige Scheere von der kleinsten Art, wie sie chirurgische Instrumentenmacher verfertigen.

Eine feine, gerade Pincette.

Eine $1\frac{1}{2}$'' im Durchmesser fassende runde Platte von vollkommen weissem Wachse.

Einige Uhrgläser und mehrere feine Pinsel.

Bevor man zur Zerlegung der Mundtheile schreitet, muss der Käfer (bei grösseren bloss der Kopf) in warmem oder am schnellsten in siedendem Wasser aufgeweicht werden, indem man einige Tropfen Wasser sammt dem Käfer in einem Kaffee-Löffel über einer kleinen Weingeistflamme zum Sieden bringt. — Ist der Käfer aufgeweicht (nach der Grösse in 5 — 30 Secunden), so lassen sich bei vielen grösseren Käfern die Mundtheile durch blosses Auseinander-

ziehen derselben mittelst der Stahlnadel untersuchen. — Bei Käfern, wo es auf diese Art nicht mehr geht, ist es nothwendig, den Kopf in zwei Theile zu zerlegen, dass die freie Ansicht der einzelnen Theile dadurch möglich wird. — Zu diesem Ende fasse ich den Kopf der grösseren Käfer (von 4 ‴ und darüber) mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand und schneide mit der rechten Hand, mittelst der kleinen Scheere, indem ich eine Spitze derselben bei dem Hinterhauptloche einführe, den Kopf beiderseits bis zur Einlenkung der Oberkiefer (den Mundwinkeln) durch. — Sind beide Schnitte geführt, so wird eine kleine Nachhülfe mit der Stahlnadel, indem ich den Kopf in einen Wassertropfen auf der Wachstafel lege, hinreichen, leicht und schnell den Kopf in 2 Theile zu trennen.

Am oberen Theile wird man stets Oberlippe und Oberkiefer, an dem untern Unterkiefer und Unterlippe im gehörigen, natürlichen Zusammenhange finden. — Ist der Käfer selten, so kann man den obern Theil wieder an das Halsschild fast unkenntlich ankleben, den untern Theil aber, auf später anzugebende Art für die Sammlung aufbewahren. — Den Kopf, vorzüglich den der kleinern Käfer, muss man deshalb auf der Wachstafel in einen Wassertropfen legen, weil sonst beim zufälligen schnellen Zerreissen eines Haut- oder Hornstückes durch die Elasticität der Nadeln, wichtige Theile versprengt werden könnten.

Bei kleinen Käfern, deren geringe Grösse die Anwendung der Scheere nicht mehr erlaubt, lege ich den vom Halsschilde sorgfältig getrennten Kopf in einen kleinen Wassertropfen, auf die, von allem Schmutz, Staub und Ueberresten von früheren Untersuchungen gereinigte Wachstafel, suche an demselben die Fühler so gut als möglich auszubreiten und drücke ihn dann mittelst des Heftes der Staarnadel, oder bei ganz kleinen Käfern mittelst der Fläche der Nadel sanft nieder, so dass er sich abplattet, ohne in das Wachs gedrückt zu werden. — Ist dieses geschehen, so mache ich, mit der linken Hand die Loupe, mit der rechten die Staarnadel zwischen dem Daumen und Zeigefinger haltend und beide Finger mit der Spitze auf die Wachstafel stützend, die bei Fig. 100 angegebenen 2 Schnitte *ab* und *cd*, indem ich die Schneide des Messers schief über den Kopf halte, die Spitze desselben so richte, dass sie hinter den Mundwinkeln über den Seitenrand des Kopfes hinausragt, und dann, ohne zu ziehen, niederdrücke. Ist der Schnitt gemacht, oder

besser die Schneide durchgedrückt, so bewege ich die Nadel nicht zurück, sondern nach auswärts, um den abgeschnittenen Theil *e* zu entfernen und ihn, da gewöhnlich daran das Fühlhorn befestigt ist, seitwärts unterdessen aufzubewahren. Dasselbe Verfahren beobachte ich nach dem 2ten Schnitte. — Sind diese Theile getrennt, so suche ich mit Vorsicht mittelst der Stahlnadel beide Theile, wie nach den mit der Scheere gemachten Schnitten, unter der Loupe zu trennen.

Ist die Trennung gelungen, so lege ich die feinen Theile nebst dem Fühlhorn und bei ganz kleinen Käfern die 6 Beine auf ein reines, weisses Papier, damit das Wasser verdunstet und bedecke sie mit einem Uhrglase. — Bei den Beinen beobachte ich die Vorsicht, dass ich die Vorderbeine zu den Oberkiefern, die Hinterbeine zur Unterlippe, die Mittelbeine aber inzwischen lege, um selbe nicht zu verwechseln. — Nebstdem mache ich mir bei ganz kleinen Käfern auf das Papier mit der Feder einen kleinen, 2 L. grossen Kreis, in dessen Mitte ich mittelst der Pinsel- oder angefeuchteten Nadelspitze die kleinen Theile lege, weil mich die Erfahrung lehrte, dass man sonst leicht die dem freien Auge oft kaum sichtbaren Theile verliert, weil sie beim Verdunsten des Wassers ihre Gestalt ändern und dem, selbst mit der Loupe bewaffneten Auge unkenntlich werden, wenn man sich nicht genau die Stelle merkt, wo man sie hinlegte.

Bei der gleichförmigen Lage und Gestalt der Mundtheile der Käfer, wird es der Anfänger bald dahin bringen, nach obigem Verfahren die Mundtheile selbst kleiner Käfer schnell und sicher zerlegen zu können. — Er fange zuerst mit grösseren Käfern an, etwa mit grossen Laufkäfern und Schwimmkäfern, bei denen die Mundtheile die grösste Ausbildung erlangen, und schreite erst dann zu den kleineren, wenn er die allgemeine Lage der Theile inne hat. — Er nehme dann grössere Arten der Mistkäfer und er findet hier eine verschiedene Bildung des Mundes, eine kleine, häutige, unter dem Kopfschilde versteckte Oberlippe, zum Theil häutige Oberkiefer, 2 häutige Lappen der Unterkiefer u. s. w. Untersucht er einen Maikäfer, so findet er unter dem vorragenden Kopfschilde eine dicke, 2lappige Oberlippe, mit hornigem, gezähnten Lappen versehenen Unterkiefer und eine eigens gebaute Unterlippe, ohne häutigen Anhang (Zunge), bloss mit einem hornigen Kinne, an welchem die Lippentaster entspringen. — Untersucht er noch einige

grössere Staphylinen, Chrysomelinen, so wird er sich eine allgemeine Uebersicht der Mundtheile erwerben, die ihn bei späterer Zerlegung, wenn zufällig die Theile sich verwirren, wohl nie zweifeln lässt, mit welchem Theile er es hier oder dort zu thun habe.

Hat man die Mundtheile zerlegt, ist das an ihnen klebende Wasser auf dem Papiere verdunstet, so handelt es sich darum, selbe so aufzubewahren, dass man sie möglichst genau beobachten kann und nicht für den Augenblick, sondern so oft, als man die Untersuchung zu machen wünscht, theils um nicht bei jeder Untersuchung einen neuen Käfer zerlegen zu müssen, hauptsächlich aber, um die einmal angewandte Mühe und Zeit nicht öfters zu vergeuden. — Die Mundtheile grösserer Käfer, welche mit einer 4- bis 6fach vergrössernden Loupe vollkommen untersucht werden können, klebe ich mir, mittelst eines kaum sichtbaren Tropfens Canada-Balsam, Stück für Stück auf ein viereckiges, anderthalb Zoll im Quadrate fassendes Kartenpapier, von reiner weisser Farbe. — Ueber sie klebe ich ein eben so grosses Täfelchen von dünnem, reinem Glase, an welches ich früher einen, 1 Linie breiten Rahmen von dickem Kartenpapier angeklebt habe, damit die Glastafel die Objecte nicht berühre. — Die zu diesem Verfahren nöthigen Täfelchen sammt Rahmen verfertiget jeder Buchbinder um einige Kreuzer, und man kann sich auf diese Art die Mundtheile seltener Käfer vor Staub und Schaden gesichert, zu jeder ferneren Untersuchung tauglich aufbewahren, — welcher Beitrag den wissenschaftlichen Werth einer Sammlung nur erhöhen kann. — Auf die Rückseite des Bodens schreibt man den Namen des Käfers. — Die Mundtheile kleiner Käfer lege ich zwischen 2 Glasplatten in Canada-Balsam. — Dieser Balsam ist ein durch Feinheit und Geruch von unserem reinen Fichtenharze verschiedenes Harz von *Pinus canadensis*, welches man bei unseren grösseren Materialisten in reinem, flüssigem Zustande zu kaufen bekommt. — Dieses Harzes bedienen sich die Optiker, um 2 Gläser von verschiedenem Brechungsvermögen, ohne der Reinheit und Durchsichtigkeit zu schaden, zusammen zu kleben, da das Harz in kurzer Zeit verhärtet und die Gläser, nunmehr nur durch bedeutende Wärme trennbar, verbindet. — Durch eben diese Eigenschaft ist dieses Harz auch von grossem Werthe zur Aufbewahrung kleiner Objecte, denn abgesehen davon, dass selbes die Durchsichtigkeit der Gegenstände vermehrt und somit die Untersuchung

bedeutend erleichtert, bietet selbes mit den beiden Gläsern einen sichern Schutz für die Objecte, unter dem sie so lange unverändert bleiben, so lange nicht durch einen bedeutenden Schlag oder grosse Hitze das Glas zerstört oder der Balsam flüssig gemacht wird. — Von den Gläsern, deren ich mich bediene, ist das grössere 2 Zoll lang und 9 Linien breit, das kleinere um 1 Linie kürzer und schmäler, damit man nach Einlegung der Objecte beide Gläser fest mit Siegellack verkleben kann.

Das Einlegen der Objecte geschieht auf folgende Art: Man nimmt zuerst ein Glas von grösserem Formate und giebt mittelst einer umgekehrten grossen Insektennadel einen Tropfen Balsam von der Grösse des Nadelkopfes auf die Mitte des Glases. — Hat man mittelst der Stahlnadel den Tropfen etwas ausgebreitet, so legt man die Mundtheile in der oben angegebenen Ordnung, wie sie auf dem Papier liegen, mit der noch klebrigen Nadel in den Tropfen, erwärmt dann das Glas etwas über einer kleinen Weingeistlampe, damit sich die Luftblasen von den Objecten entfernen und an die Oberfläche des Tropfens kommen, wo man sie leicht mit der etwas erwärmten Stahlnadel entfernen kann. — Fliessen während des Erwärmens des Glases manche Objecte zusammen, so entfernt man sie ebenfalls mit der erwärmten Nadel von einander. — Lässt man dann das Glas einige Minuten stehen, so bildet sich durch Verflüchtigung des ätherischen Oeles bei der vorangegangenen Erwärmung eine festere Haut über dem Tropfen, was nothwendig ist, damit beim Auflegen des 2ten Glases, die Objecte nicht auseinanderfliessen, was ohne obige Vorsicht unvermeidlich wäre. — Ist der Tropfen an der Oberfläche etwas erhärtet, so giebt man in die Mittte eines Glases von kleinerem Formate, einen nochmal so grossen Tropfen Balsam, wendet das Glas schnell um, legt es über das andere und drückt beide Gläser sanft zusammen. — Da der Balsam einige Wochen zur vollkommenen Erhärtung bedarf, so klebt man beide Gläser, damit sie sich nicht verschieben können, mit Siegellack zusammen und schabt später mit einem Messer, um dem Präparate eine gefälligere Form zu geben, das überflüssige Lack so weit weg, als es die obern Kanten der beiden Gläser gestatten. Der Lack, welcher in dem, von dem kleineren Glase nicht bedecktem Raume zurückbleibt, ist hinreichend, beide Gläser fest mit einander zu verbinden. — An ein Ende der Gläser klebt man sich ein kleines Zettelchen mit einer fortlaufenden Nummer, um sich in einem Verzeichnisse

die Anmerkung zu dem Präparate machen zu können. Ist einem der Name des Käfers einmal bekannt, so klebt man den auf ein gleiches Zettelchen geschriebenen Namen auf das andere Ende der Gläser.

So hergerichtet kann man dann die Mundtheile in einer Reinheit und Bestimmtheit beobachten, wie es wohl auf keine andere Art möglich sein dürfte.

Die hier angegebene Methode, sich die Mundtheile aufzubewahren, mag vielleicht manchem etwas complicirt und zeitraubend erscheinen, allein ich kann aus langer Erfahrung sagen und jene, welche diese Methode bei mir selbst sahen, können es bestätigen, dass diese Einwürfe wegfallen, wenn man die kurze Zeit in Anschlag nimmt, welche diese Präparation bei einiger Uebung in Anspruch nimmt und die grossen Vortheile, welche sie gewährt, denn:

I. Ist es unmöglich, die Mundtheile auf irgend eine Art genauer zu beobachten, als wenn sie im Balsam liegen, wo man jedes Härchen, jede Gliederung, jede Abstufung von der hornigen zur häutigen Substanz erkennen kann.

II. Geht die bei der Zergliederung angewandte Zeit und Mühe nicht verloren. — Man sieht die Objecte nach 20 Jahren noch eben so, wie man sie kurz nach der Zergliederung sah. Stösst einem später irgend ein Zweifel auf, will man später die Mundtheile mit denen eines andern Käfers oder mit der Beschreibung irgend eines Autors vergleichen, will man sie jemandem zeigen, um ihm über einen Zweifel Aufschluss zu verschaffen, so darf man nur das Präparat hervornehmen, ohne erst neue Mühe und Zeit auf die Zerlegung zu verwenden, welche oft unmöglich wird, da man nicht immer bei einer seltenen Art mehrere Exemplare vorräthig hat.

III. Endlich, welche herrliche, schätzbare Sammlung von Zergliederungen könnte auf diese Weise durch Vereinigung von Arbeiten mehrerer Entomologen entstehen, zu welcher genauen Kenntniss der Mundtheile der Insecten könnte diese Aufbewahrungsart einst führen, die gewiss unerreichbar ist, so lange man sich die Mundtheile nur für eine Untersuchung zerlegt, und sie dann wegwirft.«

Bemerkungen zu den in „Lacordaire's Monographie des coléoptères subpentamères de la famille des Phytophages" vorkommenden deutschen Arten.

Vom Director Dr. **E. Suffrian** in Siegen.

Lacordaire's neues Werk über die Chrysomelinen (Monographie des coléoptères subpentamères de la famille des Phytophages. Bruxelles et Leipzig 1845. gr. 8.), dessen erste bis zur Gattung Lema reichende Abtheilung des ersten Theils vor mir liegt, ist für den Coleopterologen von so hoher Bedeutung, dass auch der geringste Beitrag zur Beseitigung oder Aufstellung einzelner darin noch zweifelhaft gebliebener Punkte den Lesern unserer Zeitung nicht unwillkommen sein dürfte: und ich glaube daher keine vergebliche Mühe zu unternehmen, wenn ich hier eine Reihe von Bemerkungen mittheile, die sich mir bei dem Vergleiche des Buches mit dem Bestande meiner Sammlung in jener Familie dargeboten haben. Dass ich mich dabei auf die deutschen Arten derselben beschränke, weil ich bisher nur diese zum Gegenstande eines anhaltenden Studiums gemacht habe, wird man eben so natürlich finden, als dass ich vorzugsweise solche Punkte zur Sprache bringe, in denen meine Ansicht mit der des Verfassers nicht übereinstimmt: ich sende jedoch zuvor noch einige Andeutungen über die von dem Verfasser angenommene Begränzung und Eintheilung jener Familie voraus, während eine gründliche Würdigung der zahlreichen Verdienste, die sich der Verf. um dieselbe erworben hat, seinen künftigen Recensenten überlassen bleiben muss.

Der Verf. wurde durch die günstige Aufnahme, welche seine Bearbeitung der Erotylinen gefunden, zu dem dankenswerthen Unternehmen veranlasst, die lange vernachlässigte Familie der echten Chrysomelinen einer ähnlichen Revision zu unterwerfen, und daraus ist das ausgezeichnete Werk hervorgegangen, dessen erste Abtheilung vor Kurzem erschienen ist. Er vereinigt die Latreille'schen Gruppen der Eupoda und Cyclica wieder mit einander, weil dieselben nach seinen Untersuchungen nicht gesondert werden können, ändert aber den Namen der aus ihnen gebildeten Familie, weil dieselbe nicht mit dem übereinstimmt, was man in den Sammlungen gewöhnlich unter Chrysomelinen versteht. Für die Bearbeitung dieses Thema stand ihm das reiche Material der Pariser Sammlungen zu Gebote: auch ward ihm von andern, am Schlusse der Vorrede namhaft gemachten Entomologen, be-

sonders von Klug und Germar, jede gewünschte Unterstützung zu Theil. So wurde es ihm möglich, allein in der Gruppe der Latreille'schen Eupoden gegen 560 Arten zu beschreiben, eine Anzahl, welche die des Dejean'schen Catalogs um mehr als das Doppelte übertrifft.

Die ganze Familie, für welche jedoch eine scharfe, dieselbe durch wenig bestimmte und schlagende Merkmale characterisirende Begränzung vermisst wird, zerlegt der Verf. zunächst in 2 grössere Abtheilungen (Apostasicérides und Métopocérides), je nachdem die Fühler an der Wurzel von einander getrennt oder einander genähert sind. Jede derselben zerfällt dann wieder in eine Anzahl kleinerer Gruppen, und durch diese und die in ihnen enthaltenen Gattungen entsteht das folgende Schema, in welchem ich jeder Gattung die Anzahl der beschriebenen Arten in Klammern beigesetzt, und die Namen der in Deutschland vertretenen Gattungen herausgehoben habe.

I. Apostasicérides.

1. Sagrides. Gattungen: Megamerus (1); Prionesthis (1); Carpophagus (1); Rhynchostomis (1); Mecynodera (1); Atalasis (1); Sagra (28, und 5 dem Verf. unbekannte); *Orsodacna* (9 und 6 dem Verf. unbekannte); Ametalla (2).
2. Donacides. Gattungen: *Donacia* (56, und 22 dem Verf. unbekannte); *Haemonia* (8, und 1 dem Verf. unbekannte).
3. Criocérides. Gattungen: Syneta (3, und 3 dem Verf. unbekannte); *Zeugophora* (4, und 6 dem Verf. unbekannte, deren Hope 5, Faldermann die 6te als Auchenia aufführt, über deren systematische Stellung der Verf. aber nur behaupten zu können glaubt, dass sie nicht der Gattung Zeugophora angehören können.); *Lema* (in welcher Gattung pag. 320 die erste Abth. des ersten Bandes abbricht.)

Folgen werden noch:

4. Mégalopides. 5. Clythrides. 6. Cryptocéphalides. 7. Eumolpides. 8. Chrysomélides.

II. Métopocérides; mit 3 Gruppen:

9. Gallérucides. 10. Hispides, u. 11. Cassidides.

Ich kann hier den Gedanken nicht zurückhalten, dass die natürliche Verknüpfung der einzelnen, die ganze Familie bildenden Gruppen durch die dichotomische, auf ein einzelnes Merkmal sich gründende und daher rein künstliche Ver-

theilung derselben in zwei grössere Abtheilungen getrennt wird, und der Verf. hätte dieselben um so mehr aufgeben sollen, als er selbst zugesteht, dass die Galleruciden den echten Chrysomelen ausserordentlich nahe verwandt seien, und zwischen ihnen und den beiden letzten Gruppen sich eine bis jetzt auf keine Weise auszufüllende Lücke finde. Dagegen wird es sich eines allgemeinen Beifalls erfreuen, dass Verf. die bisherige Gruppe der *Haltiken* ganz beseitigt, und die verschiedenen Gattungen der springenden Chrysomelinen ihrem übrigen Bau entsprechend in den einzelnen Gruppen unterbringt. Ihm gilt das Vermögen zu springen, wenn es nicht wie bei den Elateren auf einem eigends dazu bestimmten Mechanismus beruht, nur für ein Merkmal untergeordneten Ranges, und in andern Familien ist es längst als solches anerkannt, weshalb es z. B. niemandem so leicht in den Sinn kommen wird, die springenden Rüsselkäfer (Choragus, Ramphus, Orchestes und andere) in eine einzige Unterabtheilung zu vereinigen. Und nicht minder gross, wie bei diesen Thieren, ist die im Körperbau mancher Haltiken stattfindende Verschiedenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von F. Hessenland.